

alles andere als Feingefühl und Kritik disponierten Menschen Anklang und Gefolgschaft zu finden.

Ist auch der so in allen Tonarten besungene und verherrlichte Krieg dann ausgebrochen und fangen die Leute, durch Not und Elend ernüchtert, an ungeduldig und ihrer Lage bewusst zu werden, so sehen wir eine neue Maske von verbüffender Wirkung auf naive Gemüter erstehen: Thron und Altar in bester Eintracht bemüht, das unter einer Decke in gegenseitiger Unterstützung freuentlich heraufbeschworene Unheil als von „Gott“ gewolltes und gesandtes Züchtigungsmittel für die „bösen“ Menschen und als gebotene Gelegenheit für sie, von der „sündhaften Bahn“ umzukehren und sich wieder mit dem erzürnten Gottes auszusöhnen, vorzuheucheln.

Ein probates Mittel, das auch heute noch seine Zauberkraft nicht eingebüßt hat, wie dasjenige „jener — um Worte, die der Eidgenosse s. Zt. schrieb, zu gebrauchen — christlichen Schlachtendenker und -Lenker, die ja auch den Gott der Liebe anrufen, wenn sie wieder Hunderttausende auf die Schlachtbank führen und deren Priester die Kanonen und Fahnen segnen und die dann ein Tedeum anstimmen lassen in den christlichen Domen, wenn Hunderttausende von braven Christenmenschen wiederum hingeschlachtet worden sind“.

So verleiht man dem Gmorde einen Schein von Heiligkeit und Pflicht Dazu handlangern Kirchen, Presse, Unvernünftige, unbewusst als Mittel zum Zweck angeeiferte und benutzte Gernegrosse willfährig. Kirchenmänner, wie Prof. Meyenberg, Pfr. Bolliger und andere, nehmen sogar in der Rechtfertigung der den Krieg bejahenden Stellungnahme ihrer Kirchen. Bezug auf die hl. Schrift! Und im „Vaterland“ zu eben dieser Stellungnahme speziell der römisch-katholischen Kirche stand zu lesen: „Wir dürfen, ohne uns zu rühmen (!), behaupten, auch hierin weise die kath. Kirche, in scharfer Erfassung der Lehre Christi, geleitet vom heiligen Geiste und von der Jahrhunderte alten Weisheit der hervorragendsten Kirchenlehrer, wie Augustin, Thomas von Aquin und andere, die alterprote Ueberlegenheit und Sicherheit auf! — —

In „scharfer Erfassung der Lehre Christi“ — — Welch ein Ekel überkommt da einen ehrlichen, sittlichen Menschen! Da sind also Konfessionen, gegründet auf dem Prinzip der Liebe, und predigen von der göttlichen Zulassung des Krieges und stellen sich in Wort und Tat in seinen Dienst; da sind Friedens- und andere humanitäre Vereine, die entweder aus Unverständnis oder gegenseitiger Eifersucht nichts leisten, wohl aber wie die Kirchen durch Nährung der Hoffnung die Aktion der Völker von sich aus lähmen oder verhindern und so dem Verbrechen weiter Vorschub leisten, und da sind endlich Staaten, die als Wahrer und Schützer der Interessen und des Lebens der Bürger sich aufspielen und die ob der Wahrung der „Interessen“ zu Mörtern an ihren Bürgern werden. — —

Was steht da noch zu hoffen?

Wir sind überzeugt, dass, wenn heute selbst Christus, der Angebetete, vom Himmel fiele, er nicht erkannt würde, und alles, gleich den Juden den „Andern“ erwartete. Alles „hofft“, aber die Mittel, die gegeben sind zur Erfüllung dieser Hoffnung, erkennen sie nicht. Und weit eher wird dem Gaukler und Betrüger geglaubt, als dem Offenen und Wahrhaftigen.

Deshalb: Nichts steht mehr zu hoffen; zu erkennen ist jetzt die Zeit und danach zu handeln!

J. E.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Luzern. Ortsgruppe Luzern des Schweiz. Freidenkerbundes. Die auf den 21. Oktober in den „Alpenhof“ einberufene Versammlung, an der Herr Red. Brauchlin über das Thema: „Warum organisieren sich die Freidenker?“ referierte, war von einer schönen Anzahl Gesinnungsfreunden besucht und nahm einen würdigen Verlauf. Wenn auch viele Freidenker uns und der Organisation mit einer gewissen Skepsis und einem Vorurteil gegenüberstehen, so glauben wir doch, mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken zu dürfen. Bereits haben sich Symptome gezeigt, die

aller seiner Täuflinge, wenn ich mich dieses Ausdrückes bedienen darf beschäftigt wissen, einzig nur betraut, jeweilen die Geburten und Sterbefälle zu bestimmen und zu zählen. Und hier liegt in Wahrheit der Grund verborgen, weshalb jene lächerlich banale Todesanzeige mir solch aussergewöhnlichen Wert zu besitzen schien. Und hier ist der Punkt, wo sich die ganze erhabene Majestät, das unlösbare Geheimnis in seiner Totalität, wie es im innersten Kern einer simplen Tatsache enthalten sein mag, für die Dauer einer Sekunde, wie vom Schein eines Blitzes glasklar erhellte, enthüllen kann. Inmitten namenlosen Wirrwarrs, des ungeheuersten Kaskadensturzes von Existzenen, wie ich es soeben zu zeichnen versucht habe, sitzt Gott, um all dies, so versichert man uns, in den bestimmten Befugnissen zu überwachen. Und Er, die unerschütterliche Gelassenheit selbst, tut dies auch, getreulich, unwandelbar. Am 17. des laufenden Monats, morgens um 7 Uhr und 20 Minuten — so überliefert es meine Zeitung — hat sich Gott, weil der Zeitpunkt dazu gekommen, daran erinnert, dass an Madame Rose-Désirée Bolomey nun die Reihe gekommen sei. Und von Cullayes-Dessus, wohin Er sie für die kurze Spanne ihres Lebens untergebracht, hat Er sie wiederum, zur festgesetzten Minute, zu sich gerufen, ohne Zögern, ohne Wimperzucken. —

Was sagt ihr dazu, meine Lieben?

(N. Z. Ztg)

für ein gedeihliches Aufblühen unserer Ortsgruppe sprechen. Bedenken, die in einzelnen Kreisen bei der Gründung gehegt wurden, scheinen nach und nach zu verschwinden. In unserer Ortsgruppe und wir hoffen, im Freidenkerbund überhaupt, soll jede ausgesprochene Parteipolitik ausgeschaltet sein. Intransigente, intolerante Parteiangehörige, ob sozialistische oder freisinnige, finden hier kein Wirkungsfeld. Ebenso wenig kann im Freidenkerkum, wie Herr Brauchlin in seinem Vortrag sehr treffend ausführte, persönlicher Ehrgeiz Befriedigung finden. Nach Sesseln kann da nicht spekuliert werden. Nur unter diesen Gesichtspunkten scheint uns ein Wachsen und Gedeihen des Freidenkerbundes, namentlich auch unserer Ortsgruppe, gesichert. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, dass unsere Organisation soziale, humanitäre und andere Kulturbestrebungen nicht eifrig fördern soll oder dass sie den parteipolitischen Indifferentismus der Mitglieder propagieren möchte. Im Gegenteil ist es eine der Hauptaufgaben des Freidenkerbundes, zu sozialem Fühlen, Denken und namentlich auch Handeln zu erziehen.

In vornehmer und sachlicher Weise entledigte sich Herr Brauchlin seiner Aufgabe. Wohl jeden der anwesenden Gesinnungsfreunde hat er mit seinem wohldurchdachten und von tiefer Überzeugung getragenen Referat von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Freidenker zu überzeugen vermocht. Auch an dieser Stelle nochmals unser verbindlichsten Dank!

Angenehm überrascht hat die Anwesenheit des Gesinnungsfreundes Hr. Bader aus Albisrieden, Mitglied des Bundesvorstandes. In kurzen Zügen entwarf Hr. Bader ein Bild der Freidenkerbewegung der jüngsten Zeit und kam sodann auf die Zeitverhältnisse zu sprechen. Mit sichtlicher Ergriffenheit gab Hr. Bader seinen Gedanken hierüber Ausdruck und richtete einen Appell an die Versammlung, mitzuwirken am Aufbau einer schönen und edlen Welt, damit unsere Kinder und Enkel glücklichere und menschenwürdigere Zustände antreffen, als wir sie erleben und schauen müssen. Auch Hrn. Bader nochmals herzlichen Dank für sein Erscheinen und das unserer Ortsgruppe damit bekundete Interesse.

Eine am Schlusse der Versammlung zugunsten der bedürftigsten Hinterlassenen der beim Explosionsunglück am Rots. vorgenommene Sammlung ergab den Betrag von Fr. 30.—

Unter hoffnungsvollen Aussichten für die Zukunft haben wir in unserer Ortsgruppe die Wintertätigkeit aufgenommen. Mögen sich bald weitere Gesinnungsfreunde unserer Organisation anschliessen! Im Herzen der katholischen und ultramontanen Urschweiz ist dies von doppelter Notwendigkeit.

Der Berichterstatter.

Adresse für Anmeldungen in die Ortsgruppe: Ortsgruppe Luzern des Schweiz. Freidenkerbundes, Hr. Fürsprech A. Müller, Theaterstr. 18, Luzern.

[Der Bericht musste leider mit Rücksicht auf den Raum erheblich gekürzt werden.

Die Schriftleitung.]

Zürich. Am 1. November fand im grossen Saale des „Dupont“ eine vom Schweiz. Freidenkerbunde einberufene öffentliche Versammlung statt, an der Hr. G. Schaub aus Basel über das Thema „Die Not als Erzieherin“ sprach. In beinahe zweistündigem Vortrage, in dem er die Not in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vor Gericht forderte, stellte er in überzeugender Weise die Notwendigkeit des Kampfes gegen den grauen Feind des Lebens dar. Es war ein hoher Genuss, den von einem tiefen Ernste getragenen, klaren und formschönen Ausführungen zu folgen. Leider müssen wir es uns versagen, auf den Inhalt näher einzutreten; wir hoffen aber, der Arbeit unseres Gesinnungsfreundes Schaub in der Literatur wieder zu begegnen. Rechnet man mit der Gleichgültigkeit und Behaglichkeit der Menschen, so darf man es als eine Erungenschaft ansehen, dass sich zu der Versammlung eine den Saal beinahe füllende Menge einfand. Sie wird ihre Teilnahme nicht bereut haben.

B.

Joh. Heinr. Pestalozzi über Staatschristentum:

„Die Welt wird nicht christlich regiert, die Regierungen als solche sind nicht christlich, und der Staat als Staat handelt in seinen wesentlichsten Einrichtungen bestimmt wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanz- und Kabinettsoperationen, christliche Polizeiemandate und christliche Massnahmen, den blinden Gehorsam der Untern und die Allmachtsrechte der Obern auf Kind und Kindeskind zu sichern, das alles sind Sachen, die, wie der Mann im Mond, nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben. Die Geistlichen wissen das gewöhnlich auch sehr wohl, wenn sie die Grossen entschuldigen, aber sie vergessen es immer, wenn sie die Kleinen anklagen Man missbraucht das Christentum auf keiner Seite; man fordere nicht, dass die Fürsten christlich regieren; sie können das nicht; aber man erlaube ihnen auch nicht, dass sie die Welt durch das Christentum rechtlos machen und die Menschen durch die Gnade Gottes, die ihnen in Jesu